

P.S. 524,4°
1991
40

NO

KULTUR
Berichte

MONATSSCHRIFT FÜR KULTUR
UND WISSENSCHAFT

Oktober 1991

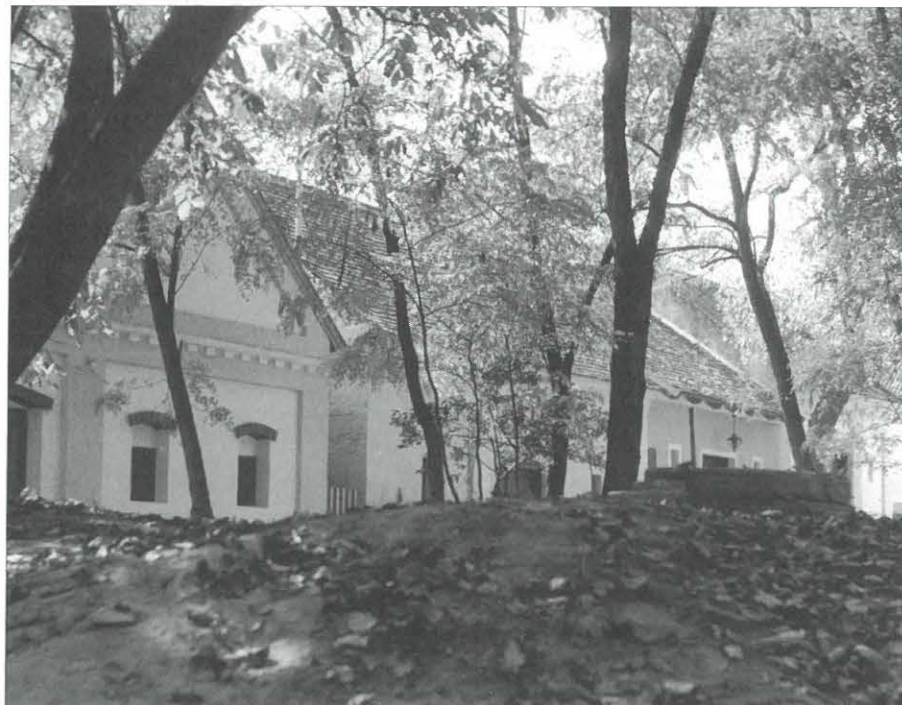
*Weinviertler
Kellergassen*

*„Alte Ansichten“
als NÖ Botschafter*

*Der Urgeschichte
auf der Spur*

Weinviertler Kellergassen

Daß Kellergassen nicht immer unbedingt lange Gassen sein müssen, ist am Beispiel der Lehmgrube in Unterstinkenbrunn im Weinviertel zu sehen. Die Anordnung der einzelnen Preßhäuser in einem dorfartigen Ensemble ist eine Seltenheit, noch dazu wenn sie liebevoll renoviert werden und fest in Händen der heimischen Bevölkerung sind.



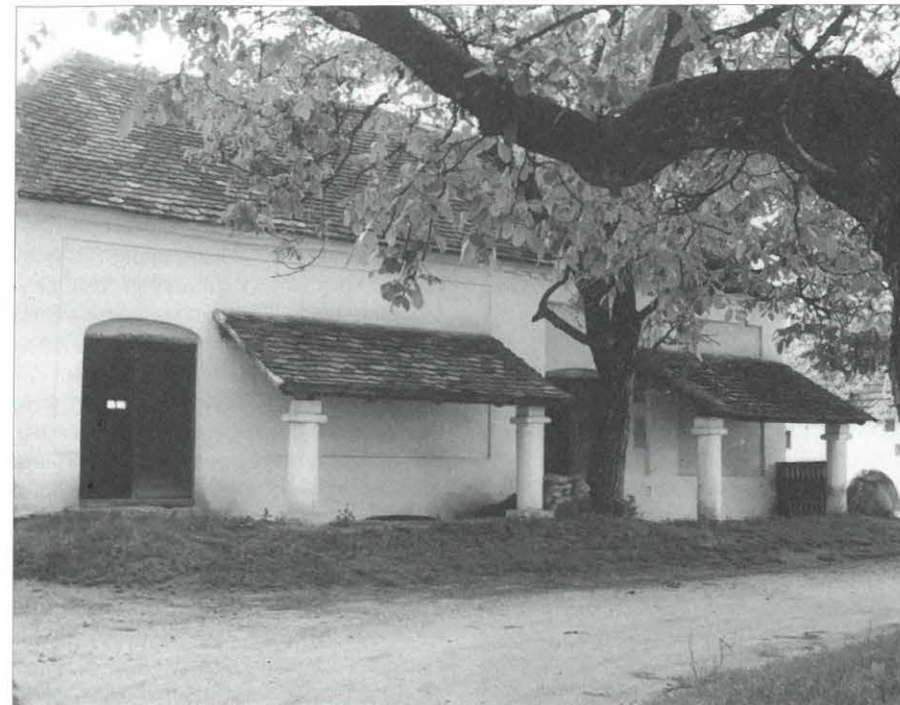
Vor der Ortseinfahrt, fährt man den von Weingärten gesäumten Lehmgrubenberg hinunter, folgt man dem Wegweiser „Zur Loamgrui“, früher war es eine schlichte Tafel „Lehmgrube“, über eine Bodenwelle auf dem Kopfsteinpflaster, so ist man in einer anderen Welt, möchte man fast sagen. Preßhäuser in den verschiedensten Farben und Formen stehen hier alleine oder in Reihen, manche von ihnen haben ein kleines, von zwei Säulen getragenes Vordach, das den Kellerabgang vor Regen schützt.

Die „Loamgrui“, wir befinden uns hier in der Gegend wo viele Worte mit „ui“

enden, ist, nachdem sie viele Jahre vernachlässigt wurde, der Stolz der Stinkenbrunner.

In den siebziger Jahren war die Lehmgrube ein „vergessener“ Ortsteil, wo Brennesseln und Holunderstauden wucherten. Die Preßhäuser erfüllten ihren Zweck während der Weinlese, in den Kellern wurde Wein, allenfalls noch Erdäpfel gelagert, zwischen den Preßhäusern in den Brennesseln zerbrochene Doppler und Kehrlicht, der Zahn der Zeit nagte an den Fassaden.

Die Bauern, die Mehrzahl der Bevölkerung ist in der Landwirtschaft tätig, widmeten ihre ganze Aufmerksamkeit dem



Blumenschmuck im Ort; mit Erfolg. Die Stinkenbrunner waren bereits vor 20 Jahren, als andere noch gar nichts von der Aktion wußten, die Gemeinde mit dem schönsten Blumenschmuck in Niederösterreich.

Zuerst: Wenig Interesse

Erst Mitte der achtziger Jahre merkten die Einheimischen, die, obgleich sie eine der schönsten „Kellergassen“ haben, nicht alle vom Weinbau leben, was man aus einem abbruchreifen Preßhaus machen kann.

Da war ein Preßhaus aus ungebrannten Lehmziegeln, der Besitzer hatte abgewirtschaftet, das Dach hatte bereits Löcher, der Verputz fehlte, das Vordach zum Kellerabgang war ebenfalls eingestürzt, Preßhaustüre und Dachbodentreppe fehlten, letztere wurde zusammen mit feuchten Stroh im desolaten Preßhaus angezündet: zum Zweck einer Feuerwehrrübung.

Kurz gesagt, die meisten sahen für dieses Bauwerk nur mehr den Caterpillar als letzte Endlösung; dennoch – das Preßhaus fand einen neuen Besitzer. In monatelanger Arbeit wurde das Preßhaus unter dem Aspekt der ursprünglichen Originali-

tät von Grund auf saniert; jetzt verleihen das mit alten Biberschwanzdachziegeln wiederhergestellte Vordach und die Färbelung der Fassade mit weißer Kalkmilch der ehemaligen Ruine ein würdevolles Äußeres. Damit war das Eis gebrochen, schon bald setzte eine wahre Renovierungswelle in der Lehmgrube ein. Die Preise für Preßhäuser stiegen rapide an, Bauern, die jahrelang wenig Interesse zeigten, fühlten sich plötzlich bemüßigt, auch mitzutun. Bald wichen die Brennesseln und Holunderstauden, regelmäßig wurde Rasen gemäht, die Lehmgrube bekam plötzlich einen parkartigen Charakter. Was in den Siebziger im Dorf passiert war, geschah jetzt plötzlich in der Lehmgrube: Intensive Zusammenarbeit zugunsten einer gemeinsamen Sache.

Später: Intensive Zusammenarbeit.

Und dann war noch der Naz, wie ihn alle nennen, Ignaz Kienast, ein Unterstinkenbrunner Bauernsohn, der bei Wander Bertoni in Wien an der Angewandten Bildhauerei studierte und selbst in der Lehmgrube ein Preßhaus besitzt. Als Künstler stets ein wenig belächelt, kümmerte er sich um die Erhaltung eines sehr verwachsenen Hohlweges, der von der Lehmgrube zum „Blauen Kreuz“ führt, ein dornenvoller Weg im wahrsten Sinn des Wortes, zumal die beiden benachbarten Bauern mit ihren großen Pflügen nicht mehr viel vom Weg übrig ließen.

Inzwischen ist nicht nur der Hohlweg wieder befahrbar, es wurde auch ein öffentliches WC im Stil eines Preßhauses gebaut, ein Heuriger hat inzwischen auch für ein paar Monate im Jahr seine Türen geöffnet, der einstige Dorfkirtag findet jetzt als Feuerwehrheuriger ebenfalls in der Lehmgrube statt. Einen Weihnachtsmarkt gibts auch schon. Die Jugendlichen ziehen sich statt in die Disco lieber in die Preßhäuser zurück, die dank Wandvertäfelung aus nordischer Kiefer und Kanonenöfen auch winterfest sind. Aus den Preßhäusern wurden Kellerstüberln.

Auch wenn die kontemplative Ruhe früherer Tage an manchen Abenden nicht mehr vorhanden ist, so muß dennoch betont werden, daß hier noch eine Dorfgemeinschaft existiert, so gut wie alle Preßhäuser gehören den Hiesigen, der Ausverkauf an zugezogene Zweitwohnbauer hielt sich sehr in Grenzen. Die Lehmgrube gehört den Stinkenbrunnern.

Hermann Nitsch sagte einmal, als er in der Lehmgrube zu Besuch war: „Das ist so schön hier, daß ich gar nicht verstehe, daß die Leute weit weg fahren.“

Thomas Hofmann